

*Manfred Riegger*

## Differenziertes Verstehen und sich verständigen

### Zusammenleben profiliert fördern

*Ich fordere die Nichtmuslime auf, „speziell während des Ramadan, [...] selbst einen Tag mit ihren muslimischen Nachbarn zu fasten und das Fasten in der örtlichen Moschee zu beenden. Ich wäre überrascht, wenn Sie nicht herausfinden würden, dass Sie mehr Gemeinsamkeiten haben als bisher angenommen.“ Können Differenzen so einfach überwunden werden, wie es der ehemalige Bürgermeister von London und jetzige Außenminister von Großbritannien, Boris Johnson, 2009 annahm?*

### Radikale Perspektivendifferenz

Moderne westliche Gesellschaften sind nicht zuerst durch Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten gekennzeichnet, sondern durch Vielfalt und Verschiedenheit. Das gilt auch für Religionen und Konfessionen. Moderne Gesellschaften kennzeichnet damit eine radikale Perspektivendifferenz (vgl. Nassehi 24). Während man früher das Problem der Perspektivendifferenz in den Religionen und Konfessionen wegarbeitete, beispielsweise indem die eigene Perspektive als die einzig richtige erklärt wurde oder in einem gewaltsamen Kampf die einzig richtige Perspektive übrig blieb, benötigen wir heute einen professionellen Umgang mit den prinzipiell unterschiedlichen theologischen Perspektiven (vgl. ebd., 27). Im Folgenden geht es um das Aufdecken der Entstehung von solchen Differenzen im religiösen Bereich und darum, dass Akteure mit solchen Differenzen rechnen, sie aufeinander beziehen und deshalb zu praktischen Regelungen kommen können. Zuweilen müssen dann eingespielte Perspektiven hinterfragt werden, damit man sich mit ihnen neu arrangieren kann. Wir müssen heute davon ausgehen, dass diese Perspektivendifferenzen durch Kommunikation und Begegnung nicht weggeräumt werden können, sondern dass Kommunikation und Begegnung gerade aus diesen Differenzen lebt und damit lebendig hält (vgl. 28). Um gewaltsame Kämpfe zu vermeiden und Zivilisierung der Religion durch Bildung zu ermöglichen, müssen wir Formen der Begegnung und Feiern finden, die diese unterschiedlichen Perspektiven aufeinander beziehbar machen. „Die Differenz, traditionell als Schwäche angesehen, muss zu einer Stärke umgemünzt werden“ (ebd., 35).

## Erlebte Differenzen (nicht-)verstehen

Hinter individuell erlebten Differenzen lassen sich m.E. neun Muster identifizieren, die subjektiv konstruiert werden, auf der sinnlichen Wahrnehmung von religiösen Ausdrucksformen fußen, unterschiedliche Mischungsverhältnisse von Eigenem und Fremden enthalten und emotional eingefärbt sind (vgl. Riegger 2017a). Diese neun Muster weisen auch unterschiedliche Möglichkeiten des Verstehens und Nicht-Verstehens fremder kultureller bzw. religiöser Inhalte – und damit von Differenz – aus. Ich skizziere sie im Folgenden.

*Emotionslose Indifferenz gegenüber den/dem Fremden:* Gleich-Gültigkeit beherrscht alles, auch die Emotionen. Religion langweilt. Damit kommt kein relevantes Verstehen oder Nicht-Verstehen zustande, weil den Subjekten keine Kategorien zur Unterscheidung verfügbar sind.

*Apathische Distanz gegenüber den/dem Fremden:* Indem ich mich vom Fremden distanzieren, erfahre ich durch die Fremdheit etwas mehr von mir. Das Fremde bleibt aber lediglich eine schemenhafte Gegenfolie, man erkundigt sich nicht nach dem Fremden, hegt keinen Wunsch nach Vertraut-Werden, ist weitgehend apathisch. Es wird keine Verschränkung von Eigenem und Fremdem geleistet, und doch hat das Fremde eine gewisse Funktion für das Eigene, denn möglicherweise ist man an der Oberfläche freundlich (glauben und glauben lassen), aber rassistisch, wenn man sich zu einem interreligiösen oder -kulturellen Kontakt gezwungen fühlt, wie es in den drei folgenden Mustern geschieht.

*Antipathische Geringschätzung der/des Fremden:* Antipathie ist das Vorzeichen, unter dem die ‚Beziehung‘ zwischen Eigenem und Fremdem gesehen wird. Fremde/s (Religion wie Kultur) wird hier abgewertet. Da es aber weit genug vom Eigenen entfernt ist, kann es nicht bedrohlich werden. Es ist möglich, dass hier aus Unverständnis geringschätzig über das Fremde gelacht wird (z.B. von deutschen Christen über die muslimische Art des Fastens) oder das Fremde bewusst abgewertet wird (z.B. der Koran als Plagiat der jüdisch-christlichen Schriften und Lehren).

*Angst vor Fremdem (Xenophobie):* Angst vor dem Fremden kommt auf, wenn das Fremde dem Eigenen zu nahe rückt. Unter Fremdenfeindlichkeit (engl. xenophobia) versteht man die Angst vor fremden Personen, Glaubensrichtungen, Symbolen und religiösen Praktiken. Man ist (ständig) auf mögliche Angriffe von Fremden eingestellt und sieht überall die Bedrohung. Folgende Aussagen spiegeln dieses Muster wider: „Durch die

vielen Muslime hier (in Deutschland) fühle ich mich manchmal wie ein Fremder im eigenen Land.“ „Muslimen sollte die Zuwanderung nach Deutschland untersagt werden.“

Während die Angst vor Fremden eine anthropologische Konstante zu sein scheint, wird Fremdenfeindlichkeit erworben und ist auf gesellschaftliche Faktoren zurückzuführen, für die Staaten und Religionsgemeinschaften verantwortlich sind. Evolutionsbiologisch scheint der Fremde immer ein möglicher Feind und Störenfried gewesen zu sein. Erst die Begrüßung signalisiert Gastlichkeit, oft verbunden mit einem Friedens- und Segensgruß: Salam, Schalom. Beim Begrüßen wird jemand einerseits willkommen geheißen, andererseits beinhaltet es aber auch eine aktive Zustimmung, dass etwas gutgeheißen wird. Durch eine Begrüßung wird Frieden geschaffen.

*Gewaltbereite Fremdenfeindlichkeit aus Wut und Hass:* Das Fremde rückt hier so nahe, dass man meint, das Eigene zu verlieren, wenn man das Fremde nicht bekämpft. Von Wut und Hass entzündet, erfolgt der Kampf, und zwar mit körperlicher Gewaltanwendung oder damit zumindest sympathisierend. Die gewalttätige Ausprägung dieses Musters zeigt sich z. B. durch das Anzünden möglicher Flüchtlingsunterkünfte.

*Emotionslose Toleranz gegenüber den/dem Fremden:* Differenzen werden hier als sinnvoll toleriert, wobei die Unterscheidungskategorien kognitiv bewusst und ausgearbeitet sind, aber ohne Verbindung zu den Emotionen bleiben. Damit besteht die Fähigkeit, Situationen und Phänomene im Rahmen ihres Kontextes zu interpretieren. Dieses Muster betont die Unzugänglichkeit, indem es die Phänomene entweder historisiert oder nach spezifischen Konfigurationen sucht, die fremden Wirklichkeitsannahmen und Wahrheitsansprüchen Geltung verleihen. Wird Toleranz auch emotional positiv konnotiert, entsteht das folgende Muster.

*Empathische Anerkennung der/des Fremden mit Respekt und Achtung:* Hier kann man sich selbst als jemand sehen, der sich in einem lebenslangen Lern- und Glaubensprozess befindet. Welt- und Glaubenssichten werden als Konstrukte wahrgenommen und beschreibbar. In dieser Anerkennungskonstruktion wird mit Respekt und Achtung die Uneindeutigkeit und Unausschöpflichkeit des Fremden gewahrt, ohne dass das Fremde völlig fremd bliebe. Die Zuordnung zum Eigenen (Ähnlichkeiten entdecken) erfolgt, ohne dass das Fremde angeeignet wird. Auch wenn Verstehen hier sehr weitgehend erfolgt, hat es seine Grenze in jenem Verstehen des Fremden, das das Eigene völlig fremd werden ließe. Praktisch geht es

hier um ein umsichtiges Eintreten für die Entfaltung des Fremden, beispielsweise dadurch, dass Muslime geeignete Räumlichkeiten zum Gebet erhalten können und deshalb grundsätzlich Moscheen in Deutschland erlaubt werden sollten. Hier wird also eine Dialogkompetenz mit dem Fremden angestrebt, die die Plausibilität und Selbstverständlichkeit bisheriger Urteile dadurch modifiziert, dass sie neben die einer bislang nicht vertrauten Erfahrung, Religion oder Kultur treten. Im Muster der Anerkennung wird erreicht, was eines der schwierigsten Dinge überhaupt ist: Respektvoll und achtsam fremde Perspektiven perspektivisch richtig in die eigene Sicht zu integrieren. In diesem Muster geht es also darum, das Fremde im Blick auf das Eigene vom Fremden aus in das Eigene einzu beziehen. Dieses hohe Ideal kann über folgende Muster erreicht werden.

*Sympathische Einordnung des Fremden ins Eigene mit Neugier und Faszination:* Sympathie prägt hier die Beziehung zum Fremden. Das Fremde wird sympathisch so verstanden, dass wahrgenommene Differenzen (z. B. Ess- und Gebetsgewohnheiten) unter vertraute Kategorien eingeordnet (tief im Innersten sind wir alle gleich) und damit minimalisiert werden nach dem Motto: „Solange alle Leute grundsätzlich wie wir sind, können sie nach ihrer Art leben und beten.“ Gemeinsamkeiten werden vor dem Trennenden gesucht, was eine vorbehaltlose und angstfreie Begegnung mit dem Fremden erlaubt. Da aber diese Begegnung auch neugierig und fasziniert erfolgt, wird bei der Einordnung des Fremden an den eigenen Standort dem Eigenen eine deutliche Priorität eingeräumt und damit wird die Unzugänglichkeit des Fremden leicht übersehen.

*Empathische Aneignung der/des Fremden mit Wertschätzung:* Im Unterschied zu Sympathie ist Empathie der Versuch, Fremdes so zu verstehen, wie es sich aus der fremden Perspektive anfühlt. Es erfolgt ein wirklicher Wechsel des religiösen und kulturellen Referenzrahmens. Aneignung meint hier ein über Grenzen hinweg wertschätzendes und begreifendes Erkennen der Fremdheit, nicht deren Unterwerfung, Inbesitznahme oder Auflösung in einer ‚Horizontverschmelzung‘, sondern der Prozess einer partiellen, Distanz wahren, assimilativen und reziproken Integration im Sinne eines Vertrautwerdens in der Distanz. Für die partielle Integration des Fremden ist die Kompetenz notwendig, die Innensicht der Außensicht einnehmen zu können (Perspektivenwechsel). Gelingt dies, erfahre ich in der Begegnung mit dem Fremden (z.B. das Fasten im Monat Ramadan) durch die Fremdheit etwas mehr von mir, weil ich dabei erkunde, warum das Fremde für mich fremd ist (z. B. als Christ überlege ich, wa-

rum und wie ich fasten könnte). Hätte Johnson seinen Aufruf in diesem Sinne gestaltet, wäre schon viel gewonnen worden.

### Zehn Gebote für Begegnungen und Feiern

Vor dem Hintergrund komparativer und trialogischer Erkenntnisse (vgl. Burrichter u. a. sowie Langenhorst) und des Erreichens interreligiöser Kompetenzen in interreligiösen Bildungsprozessen (vgl. Willems bes. 141-206) und Modellen interreligiöser Feiern (vgl. Holzapfel-Knoll/Leimgruber), formuliere ich Regeln, welche die Organisation von Begegnungen und Feiern erleichtern können. Auf extreme und extremistische Positionen kann hier nicht eingegangen werden (vgl. dazu z. B. Riegger 2017b).

1. Achte deinen Nächsten wie dich selbst! Begegne Menschen und Inhalten anderer Religionen mit derselben Achtung, wie du sie dir selber gegenüber erwartest.
2. Nehme eigene und fremde Emotionen sensibel wahr.
3. Drücke deine Emotionen aus und verbalisiere sie – negative Emotionen um Störungen zu vermeiden, positive um Vertrauen zu bilden.
4. Erkläre für andere zunächst Unverständliches verständlich – in Begegnungen und Feiern unter Menschen mit unterschiedlichen religiösen und kulturellen Hintergründen ist dies unerlässlich.
5. Achte und beachte Sensibilitäten religiöser und kultureller Minderheiten. Spreche über Unterschiede so, dass Sensibilitäten religiöser und kultureller Minderheiten und die jeweiligen unterschiedlichen Positionen wertgeschätzt werden.
6. Versuche den anderen zu verstehen, achte darauf, wo du verstanden wirst und wo beide sich verstanden fühlen.
7. Respektiere bleibende Fremdheit. Kommuniziere über eine fremde Religion oder Konfession bzw. mit fremden Menschen so, dass das Fremde fremd bleiben darf.
8. Achte Perspektivendifferenz (vgl. oben): Kommuniziere über unterschiedliche religiöse Wahrheitserfahrungen so, dass sowohl die Angehörige/n und Inhalte der anderen Religionen bzw. Konfessionen und Kulturen wie die eigenen Überzeugungen erst genommen werden.
9. Verständige dich mit anderen so, dass du die guten Gründe der anderen als gute Gründe der anderen siehst, die für sie gut sind, ohne dass du sie dir im Lichte der eigenen Präferenzen zu eigen machen musst.

10. Begegnet einander und feiert miteinander in Güte so, dass die anderen sagen können: „Wenn dieser Mensch so gut ist, wie gut muss dann seine Religion bzw. Konfession sein?“

Schluss

Beachtet man die neun Muster und zehn Gebote, werden Begegnungen und Feiern zwischen Menschen unterschiedlicher Religionen, Konfessionen und Kulturen immer besser gelingen.

Literatur

Burrichter, Rita u. a. (Hgg.), Komparative Theologie: Herausforderung für die Religionspädagogik. Perspektiven zukunftsfähigen interreligiösen Lernens, Paderborn 2015

Holzappel-Knoll, Maria / Leimgruber, Stephan, Gebete von Juden, Christen und Muslimen. Modelle für religiöse Feiern in der Schule, München 2009

Langenhorst, Georg, Trialogische Religionspädagogik. Interreligiöses Lernen zwischen Judentum, Christentum und Islam, Freiburg i. B. 2016

Nassehi, Armin, Mit dem Taxi durch die Gesellschaft. Soziologische Storys, 3. Aufl. Hamburg 2015

Riegger, Manfred, Vielfalt und Verschiedenheit. Religionshermeneutische Perspektiven auf Pluralität und Heterogenität, in: Büttner, Gerhard/ Mendl, Hans u. a. (Hgg.): Jahrbuch für konstruktivistische Religionspädagogik, Babenhausen 2017a, 24-41

Riegger, Manfred, Islamismus, in: Bassarak, Herbert (Hg.), Lexikon der Schulsozialarbeit, Baden-Baden 2017b (im Erscheinen)

Willems, Joachim, Interreligiöse Kompetenz. Theoretische Grundlagen – Konzeptualisierungen – Unterrichtsmethoden, Wiesbaden 2011